

in seinem Artikel vorgeschlagen hat, untersucht er die Kontakte zwischen Mormonen und Mitgliedern der Church of the Brethren in den USA im 19. Jahrhundert. Besonders die missionarischen Erfolge der Mormonen unter den Brethren zeigen Forsberg, daß die beiden Gruppen über Gemeinsamkeiten verfügen, die nicht von der Hand zu weisen sind.

Sicherlich werden viele Leser diese Beiträge wertvoll und interessant finden. Sie bieten solide Wissenschaft zu einer Vielzahl von Themenkomplexen dar, bieten zum Teil innovative Ansätze und liefern viele Forschungsimpulse. Insofern bilden sie ein würdiges „Geschenk“ zur Ehre von James M. Stayer und seiner vielseitigen und innovativen Arbeit. Trotzdem stören einige Aspekte des Bandes. Durch das ganze Buch hindurch werden in den Texten englische Übersetzungen der Titel deutscher Bücher und Schriften geliefert, obwohl in den Fußnoten originale deutsche Titel stehen. Warum dies sein muß, kann ich mir nicht erklären; störend wirkt diese Praxis allemal. Abstoßend wirkt der aggressive Ton des Artikels von Kuratsuka. Seine Bezeichnung der Hutterer als „Zinnsoldaten“ (S. 12) scheint zu viel des Revisionismus zu sein. Es muß auch bemerkt werden, daß die Übersetzung des Beitrags von Hans-Jürgen Goertz leider nicht immer ganz verständlich ist. Dann muß auch zum Artikel von Clyde Forsberg bemerkt werden, daß er sich vielleicht zu viel vorgenommen hat. Im Zentrum seiner Argumentation steht die Behauptung, daß die Church of the Brethren eine Gruppe in der täuferischen Tradition sei. Für seinen Gedankengang ist diese Annahme sehr wichtig, aber gerade sie ist mehr als umstritten. Ob die Brethren überwiegend in der täuferischen oder in der pietistischen Tradition stehen, ist seit Jahren eine kontroverse Frage gewesen, über die Forsberg sich nicht hinwegsetzen darf. Dennoch: die hier präsentierten Beiträge sind interessant und wertvoll. Sie werden allen helfen, die Bedeutung der Arbeit James M. Stayers zu verstehen und anzuerkennen.

*Dennis L. Slabaugh*

John D. Thiesen, *Mennonite and Nazi? Attitudes Among Mennonite Colonists in Latin America, 1933–1945. Studies in Anabaptist and Mennonite History 37*, hg. von John J. Friesen und Theron F. Schlabach, Pandora Press, Kitchener, Ontario und Herald Press, Scottdale, Pennsylvania und Waterloo, Ontario, 1999, 329 S., kart.

Inzwischen ist das Verhältnis, das Mennoniten in Kanada, Mexiko, Brasilien und Paraguay zum Nationalsozialismus unterhielten, besser erforscht als das Leben ihrer Glaubensgeschwister unter dem nationalsozialistischen Re-

gime im „Reich“ Dieser Eindruck stellt sich jetzt vor allem nach der Lektüre der Untersuchung ein, die John D. Thiesen, Archivar der Historical Library and Archives in North Newton (Kansas), nach gründlichen Recherchen, sorgfältigem Umgang mit dem Quellenmaterial und aufmerksamer Verarbeitung der Forschungsliteratur veröffentlicht hat. Diese Untersuchung ist aus einer Master's Thesis am Department of History der Wichita State University hervorgegangen. Für eine Magisterarbeit ist das eine bemerkenswerte Leistung.

Nach zwei kürzeren Kapiteln über den Einfluß, den nationalsozialistische Vorstellungen auf die mennonitischen Einwanderer in Mexiko und Brasilien ausübten, beschäftigt Thiesen sich ausführlich mit den Mennonitensiedlungen im Chaco von Paraguay. In Mexiko und Brasilien, wo vor allem Einwanderer aus Kanada schon in den zwanziger Jahren nach einer weltabgewandten Bleibe suchten, war die Anfälligkeit für die nationalsozialistische Volkstumspropaganda nicht sonderlich groß. In Brasilien war die Begeisterung für das „neue Deutschland“ zwar aufgeflackert, die brasilianische Innenpolitik sorgte aber dafür, daß sie bald wieder erlosch. Anders in Paraguay. Hier wurde die Begegnung mit dem Nationalsozialismus zum Problem für die Siedler untereinander, nirgendwo so brisant wie in der Kolonie Fernheim. Dort waren Mennoniten eingewandert, die 1929/30 nach Moskau gezogen waren, um ihre Auswanderung zu erwirken, und auf dramatische Weise über deutsche Durchgangslager in den Chaco gelangten. Viele haben den Weg in den Westen nicht geschafft und wurden nach Sibirien und Kasachstan verbracht. In der Kolonie Menno lebten dagegen vor allem die früher eingewanderten Mennoniten, die zwar auch aus Rußland stammten, aber über Kanada hierhergezogen waren. In dieser Kolonie stellte sich das nationalsozialistische Problem offenbar nicht bzw. nicht so prekär ein. Hier fehlte das traumatische Fluchterlebnis.

Ein genaues Bild der Kolonie Menno zeichnet Thiesen nicht, dafür konzentriert er sich aber um so mehr auf die Vorkommnisse in Fernheim. Er rekonstruiert Detail um Detail, in vier Kapiteln von 1933 bis 1945, und bespricht die Auswirkungen, die diese Geschichte auf das Weiterbestehen der Chacokolonien nach 1945 hatte. Diese Kapitel vermitteln einen lebendigen Eindruck von der anfänglichen Begeisterung, mit der die nationalsozialistische Erhebung in Deutschland von allen Mennoniten in Paraguay begrüßt wurde. Der Antibolschewismus und die Beteuerung Adolf Hitlers, auf dem Boden des „positiven Christentums“ zu stehen, hatten eine starke Überzeugungskraft. Sodann untersucht Thiesen besonders genau die Spannungen, die bald zwischen den Siedlern entstanden, die das pazifistische, Frömmig-

keit und Politik trennende Erbe ihrer Konfession bewahren wollten, und einer völkisch-nationalsozialistischen Bewegung, die aggressiv agitierte und dem Pazifismus der Väter keine Chance mehr gab. „Kämpfende Jugend“ hieß eine Beilage zum Menno-Blatt. Dieser Bewegung war es gelungen, wichtige Ämter in der Kolonie zu besetzen. Julius Legiehn wurde Oberschulze und Dr. Fritz Kliwer Leiter der Zentralschule. Schließlich beschreibt Thiesen die „Schlägereien“, die sich Mitglieder der völkischen Bewegung 1944 untereinander lieferten (nicht Konservative und Progressive) und die dazu führten, daß Kliwer und Legiehn ihrer Ämter enthoben wurden — nicht ohne Mithilfe der Vertreter des Mennonite Central Committee (MCC) und Repräsentanten der nordamerikanischen Botschaft.

Thiesen versucht, die Frage zu klären, wie es kam, daß sich die Siedler in Fernheim in konservativ-pazifistische und progressiv-völkische Gruppen aufspalteten, und auf welche Weise es den Völkischen gelang, die Macht in der Kolonie zu übernehmen. Vielleicht ließ er sich von dieser Frage zu sehr fixieren und dazu verleiten, alles auszublenden, was sich dieser Frage nicht zuordnen ließ. Es ging im Grunde immer nur um die Titelfrage: Kann man als Mennonit einer nationalsozialistischen Volkstumsbewegung angehören, Mennonit und Nazi sein? Von der völkischen Bewegung und deren Anstrengungen, sich in der Kolonie durchzusetzen, entsteht ein klares Bild — reichlich und teilweise mit erschreckenden Aussagen dokumentiert. Das Profil der Konservativen kommt dagegen nicht klar heraus. Fraglich ist auch, ob die Trennung zwischen Konservativen und Progressiven nicht zu scharf gesehen wird. Einige Dokumente, die er anführt, sprechen eher dagegen. Die Konservativen wollen 1937 als Siedler angesehen werden, in deren Adern echtes deutsches Blut fließt und die den Führer lieben. Sie wollen nur keine Eiferer sein, die wie die völkischen Mennoniten zu übertriebener Agitation neigen. Das ist keine scharfe Grenzziehung. Schließlich sind auch die Gründe für den innervölkischen Streit noch nicht klar genug herausgearbeitet worden. Oft wird davon berichtet, daß Benjamin H. Unruh von Deutschland aus die nationalsozialistische völkische Bewegung kraftvoll unterstützte, was dahintererstand, wird ebenfalls nicht genauer ausgeleuchtet, auch die gegenläufigen Interessen des MCC nicht. Hier gäbe es noch einiges zu tun.

Abschließend hat Thiesen mehrere Ansätze diskutiert, die ins Gespräch gebracht wurden, um die Begegnung der paraguayischen Mennoniten mit dem Nationalsozialismus zu interpretieren. Alle treffen etwas Wichtiges, reichen aber für eine umfassende Deutung nicht aus. Leider hat Thiesen es nicht gewagt, einen eigenen Erklärungsansatz vorzuschlagen. So bleibt manches im Ungefähren. Wichtig ist aber, was er fast nebenbei einmal erwähnt: Das na-

tionalsozialistische Debakel sei ein Problem gewesen, mit dem eine Glaubens- und Siedlergemeinschaft überfordert gewesen sei, die es in ihrer Geschichte nicht gelernt hat, unterschiedliche religiös-politische Einstellungen in ihrer Mitte zu ertragen. Daran wäre die Kolonie Fernheim beinahe zerbrochen.

In diesem Zusammenhang ist noch eine zweite Beobachtung von Bedeutung. In der Kolonie beunruhigte die Frage immer stärker, ob man die Not überhaupt überstehen würde. Angesichts dieser ungewissen Situation gab es zwei Optionen: Die einen hofften auf Hilfe aus Deutschland und strebten eine Repatriierung an, die anderen setzten auf die Hilfe des nordamerikanischen Hilfswerks. Für eine Heimführung ins Reich oder in die von deutscher Wehrmacht befreite Heimat der Ukraine konnte die Identifizierung mit dem völkischen Gedanken nur günstig sein, während mit einer Unterstützung der konservativ-pazifistischen Siedler durch das MCC gerechnet wurde. So waren die Siedler in eine Situation hineingeraten, die sie selber aus eigener Kraft nicht meistern konnten. Hier war mehr im Spiel, als mit mikrohistorischem Blick auf Fernheim allein sichtbar wird. Hier wurde die abgelegene Kolonie zum Opfer der Weltpolitik.

An diesen beiden Beobachtungen, die überaus nützlich sind, muß weitergearbeitet werden. An Fernheim sind die deutschen Mennoniten übrigens genauso beteiligt wie die nordamerikanischen. Für die deutschen Mennoniten ist wichtig, die Quellen zur Kenntnis zu nehmen, die Thiesen in vielen, ganz unterschiedlichen Archiven gefunden hat. Sie sagen nicht nur etwas über die Mennoniten in Paraguay aus, sondern auch über die Mennoniten in Deutschland. Bereits die Proben, die Thiesen gelegentlich in fast schon übertriebener Ausführlichkeit bietet, übertreffen leider die schlimmsten Befürchtungen. Thiesen verurteilt nicht. Er bemüht sich, die verschiedenen Optionen der Mennoniten im Chaco verständlich zu machen, ohne auf Erinnerungen und Gefühle noch Rücksicht nehmen zu müssen.

*Hans-Jürgen Goertz*

Heinz-Jürgen Mannhardt, Die Mennonitenfamilie van der Smitten und ihre Nachkommenschaft, zweite, ergänzte Auflage (Selbstverlag), Darmstadt 1999, [10] und 546 S., kart.

Im kommenden Jahre feiert die Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona ihr 400jähriges Bestehen. Das Privileg der freien Religionsausübung, welches der Flame François Noë 1601 vom Landesherrn der Herrschaft Pinneberg, Ernst III. Graf von Schauenburg, erwirken konnte, wird zu Recht als